

Pfingsten 2021

Gen 11, 1-9

*Es gilt das gesprochene Wort!*

©Ivo Huber, 2021

Wenn ich in Wien meine Tochter besuche, dann gehe ich gerne in das kunsthistorische Museum. Das KHM, wie es abgekürzt heißt, ist die Tage gerade 130 Jahre alt geworden. Allein das Gebäude weiß mit seiner enormen Kuppelhalle und dem Treppenhaus, das von Gustav Klimt im Jugendstil ausgemalt wurde, zu faszinieren. Dort einen Kaffee zu trinken, bedeutet Urlaub. Dann der Gang durch das Haus selbst, das es versteht alte und neue Kunst auf höchst spannende Weise in Bezug zueinander zu bringen. Einer der Höhepunkte der Sammlung sind die Bilder Pieter Bruegels. Mich beeindruckt immer wieder das Bild vom Turmbau zu Babel, das ein unvollendetes Bauwerk eines monströsen Turms zeigt, der sich über eine Stadt erhebt, deren Häuser aussehen wie die von Liliputanern. Wie Ameisen wuseln die Arbeiter auf der Baustelle, alles scheint in großer Eile zusammengeschustert. Während unten bereits die Fundamente Risse zeigen, wird oben unverdrossen weiter aufgeschichtet. Rätselnd steht der Betrachter vor diesem Werk, weil es sich nicht erschließen will, warum die Menschen auf dem Bild die Sinnlosigkeit ihres Unterfangens nicht schon längst begriffen haben. Das Ganze mutet an wie eine unsinnige, riesige Zeitverschwendung.

Aber hören Sie selbst, wie der Turmbau im elften Kapitel des ersten Buch Mose, die Verse eins bis neun geschildert wird: *[1] Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache. [2] Als sie nun von Osten aufbrachen, fanden sie eine Ebene im Lande Schinar und wohnten daselbst. [3] Und sie sprachen untereinander: Wohlauf, lasst uns Ziegel streichen und brennen! – und nahmen Ziegel als Stein und Erdharz als Mörtel [4] und sprachen: Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, dass wir uns einen Namen machen; denn wir werden sonst*

*zerstreut über die ganze Erde. [5] Da fuhr der Herr hernieder, dass er sähe die Stadt und den Turm, die die Menschenkinder bauten. [6] Und der Herr sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen und dies ist der Anfang ihres Tuns; nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun. [7] Wohlauf, lasst uns herniederfahren und dort ihre Sprache verwirren, dass keiner des andern Sprache verstehe! [8] So zerstreute sie der Herr von dort über die ganze Erde, dass sie aufhören mussten, die Stadt zu bauen. [9] Daher heißt ihr Name Babel, weil der Herr daselbst verwirrt hat aller Welt Sprache und sie von dort zerstreut hat über die ganze Erde.*

Dass die Geschichte vom Turmbau zu Babel ausgerechnet am Pfingstfest zum Thema gemacht wird, überrascht. Unsere Laune geht eher in Richtung Feiern, zumindest wenn man Pfingsten als den Geburtstag der Kirche versteht. Die Geschichte vom Turmbau zu Babel erzählt dagegen von dem menschlichen Übermute sich Gott gleichstellen zu wollen, dem Scheitern dieses Vorhabens und der Strafmaßnahme Gottes.

Man kann das so sehen, muss es aber nicht. Damit will ich nicht kleinreden, dass wir alle immer wieder vom Übermut gepackt werden, unsere eigenen Grenzen nicht sehen wollen und ohne Rücksichtname auf andere handeln. Die Geschichte von uns Menschen ist voll davon. Wenn ich an die Umweltzerstörung denke, dann ist das ein ganz naheliegendes Beispiel, an dem wir vermutlich alle beteiligt sind. Das sich selbst an die erste Stelle setzen, betrifft einen jeden von uns ganz unmittelbar. Wir müssen dazu gar nicht erst an die großen Akte von Überheblichkeit Einzelner denken, die das, was sie sich in den Kopf setzen, zu Lasten

anderen rücksichtslos durchpressen. Natürlich gehören die Verbrechen gegen die Menschlichkeit hierher, wie Krieg oder Ausbeutung nur um des eigenen Vorteils willen, aber sich allein darauf zu konzentrieren, so als ginge uns das nur aus der Zuschauerperspektive an, macht es zu leicht, das geht uns alle etwas an.

Die Geschichte vom Turmbau zu Babel hat deswegen weit mehr fasziniert als das Pfingstgeschehen. Jedenfalls fallen mir zu Pfingsten keine Bilder ein, die in Museen Besucher anziehen.

Die Geschichte vom Turmbau zu Babel markiert einen Wendepunkt am Anfang der Bibel. War von Gott alles anfangs darauf angelegt, sich möglichst gut in eine gemeinsame, einheitliche Richtung zu entwickeln, kommt es mit einem Mal zu der Entgleisung im Turmbau. Die Kraft, die gut gedacht war, schießt über das Ziel hinaus und weil alle zusammenwirken, kommt niemand auf die Idee, den Wahnsinn in Frage zu stellen. Gott sprach: „*nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun.*“ Richtig, hier zeigt sich eine sehr konkrete Gefahr.

Also greift Gott ein und verändert aufgrund dieser Erfahrung seinen Schöpfungsplan. Er entwirft einen neuen Plan, der uns Menschen vor der Selbstzerstörung retten soll. Anstatt auf uniforme Einheit setzt Gott jetzt auf die Vielheit des Geistes. Das ist Interessante an der Geschichte des Turmbaus. Klar, wenn alle an einem Strang ziehen, ist Großes möglich, Gott setzt allerdings von nun auf die Vielheit.

Was meint das? Will Gott uns etwa schwächen, die Kraft von uns Menschen mindern, um nicht selbst bedroht zu werden? Wohl kaum. Gott geht es vielmehr um uns selbst, um das Heil von uns Menschen. Aber wie soll das gehen, wenn die Vielheit als Chance und nicht als Strafe verstanden werden will?

Zunächst ist die Vielheit, die ja immer auch Unterschiedlichkeit bedeutet, ziemlich anstrengend. Sie kennen das aus der Familie, aus der Kirchengemeinde, aus jedem Fußballverein, ja selbst Posaunenchor sind reichlich unterschiedlich. Was wird da diskutiert, debattiert und abgewogen, in mancher Kirchenvorstandssitzung ist mir das fast zu viel. Aber so ist das. Es gibt, Gott sein Dank, keinen Diktator und keinen Alleinherrscher, der sagt, wohin die Reise geht. Der Weg und das Ziel müssen gemeinsam erarbeitet, ja vielleicht auch erstritten werden. Und das gut so, denn so darf jeder Geist, und sei er auch noch so klein, seinen Beitrag leisten.

Das ist nicht nur wertschätzend der Leistung eines jeden einzelnen gegenüber, es ist vor allem eine echte Gemeinschaftsleistung. Aus dem Vielen Einzelner muss ein Ganzes werden und das wird dann in der Tat, wenn alles gut geht, weit besser sein, als wenn alle immer nur der Vorstellung oder die Idee eines Einzelnen gedankenlos hinterherlaufen. Das ist so, weil jeder Einzelne mit seiner Kraft, aber eben auch mit seiner Kritik die Entwicklung begleitet und so dafür sorgt, dass Irrtümer und Fehlentwicklung erkannt werden, damit am Schluss die Richtung wirklich stimmt.

Die neue Vielstimmigkeit, die dem Turmbau zu Babel ein Ende setzt, mag im ersten Buch Mose erst einmal klingen

wie ein Verlust, und das ist sie ja im ersten Anschein auch, weil es die Macht des Herrscher bricht, im zweiten Blick offenbart sich hier allerdings etwas neues, das jede und jeden einzelnen Menschen ernst nimmt, jeder und jedem seine Chance einräumt, damit es am Schluss besser wird für alle.

Im Pfingstgeschehen wird nicht umsonst die Vielstimmigkeit der Völker gepriesen, die sich Dank des Geistes auf einmal miteinander verstehen. Wir beschreiben das gerne als Geburtstagsfest für die Kirche. Das ist richtig, wenn wir uns klar machen, dass das Verstehen nichts ist, auf das wir uns wie selbstverständlich berufen können, sondern die Aufgabe meint, vor die uns Gott mit Hilfe des Heiligen Geistes Tag für Tag neu stellt. Unsere pfingstliche Aufgabe von Kirche meint, das einander Verstehen zu ermöglichen und das geht eben nur dann, wenn jede und jeder einzelne seinen Raum und das dazu gehörige Gehör erhält.

Pfingsten meint die Kirche in ihre Vielstimmig der unterschiedlichen Meinung, in der alle miteinander daran arbeiten, mit Gottes Hilfe das Beste für alle zur Entfaltung zu bringen, damit kein Turm zum Himmel wächst, sondern der Himmel auf die Erde kommt, für alle.

Es gibt ein kleines Video aus dem KHM zu Pieter Bruegels „Turmbau zu Babel. Hier ist es zu sehen:

<https://youtu.be/H38Tslt--VQ>